

Dillenburgener Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Gerborn.

Nr. 226.

Samstag, den 26. September 1914.

8 Jahrgang.

Deutsches Reich.

Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland. Die „Deutsche Volkszeitung“ im Hannover veröffentlicht an der Spitze ihres Blattes vom 22. September folgenden Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland:

Se. Königl. Hoheit, dem Herzog von Cumberland, Gmunden, Großes Hauptquartier, 21. September 1914.
In erster, schwerer Zeit gedente Ich hier Deines und der Deinigen Wohl. Gott der Herr, der schon so großes für uns getan hat, wolle in Gnaden weiter mit seinen tapferen Truppen sein und uns schließlich der Sieg über alle Feinde verteilen. Du wirst stolz sein auf deinen Sohn, der sich sein Eisernes Kreuz wohl verdient hat.
Herzlichen Gruß an Thyra.

Wilhelm.

Se. Majestät dem Kaiser, Großes Hauptquartier.
Ziel bewegt und herzlich gerührt durch Dein so überaus gnädiges Bedenken meiner Person in dieser erhebenden Zeit bitte ich Dich, meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank für freundlich entgegennehmen zu wollen. Ich bin hochbeglückt durch diese gnädige Mitteilung, daß mein Sohn im Kampfe für Deutschlands Ehre und Ruhm sein Eisernes Kreuz sich erwerben durfte. Möge Gott seinen tapferen Heere weiterhin Sieg verleihen und seinen treuen deutschen Vaterlande und seiner gerechten Sache einen ruhmreichen Ausgang bescheren.
Thyra und ich empfehlen uns auf das wärmste als Deine Etern.

Ernst August.

Die Kaufkraft des deutschen Volkes hebt sich, nach den Mitteilungen aus allen Teilen der sächsischen Industrie, wie Dresden, Chemnitz, Leipzig, Bismarck, wieder, und es zeigt sich eine größere geschäftliche Zuversicht. Demnach sei von allen industriellen Seiten die Ueberzeugung ausgesprochen worden, man zweifle keinen Augenblick daran, daß sich die auf die wirtschaftliche Wertschöpfung des Deutschen Reiches hinzielenden Maßnahmen schon jetzt als verfehlt darstellen.

Ausland.

Englische Wat über „Goeben“ und „Breslau“. Die allgemeine Enttäuschung und Wut, die in englischen Marinekreisen Platz gegriffen haben mögen, als die beiden Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ den Engländern in der bei Messina gestellten Falle entwichen waren, zeigt jetzt greifbare Form angenommen. Wie das offiziöse Londoner Pressebureau unterm 22. d. M. nämlich wurde der Vizeadmiral Troubridge von der Admiralitätskommission zurückschickend und gleichzeitig eine Unterredung über die Ursache des Entkommens der deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ aus der Straße von Messina eingeleitet.

Zeit England der allgemeinen Wehrpflicht zu? So fragt im Berner „Bund“ ein Londoner und die von Asquith verlangte halbe Million Mann für drei Jahre müsse sich für die Dauer des Krieges verpflichten, unter denen Ritchner das Kriegsamt überlegen habe. Es gehe der nicht fehl, welcher darin den Nutzen eines erzwungenen Heeresdienstes erblicke. Es seien sich zuerst meist junge Männer des Bürgerstandes, die parlamentarischen Leiter der Arbeiterpartei hätten die Anwerbung aufgerufen. Es sei dies beabsichtigt, weil bisher die Arbeiter konsequent die Mitwirkung bei der Werbearbeit für das Heer abgelehnt. Churchill habe den Zuhörern im Oberhaus am 1. September angekündigt, daß England im nächsten Herbst fünfundsiebenzigtausend Mann zu Fuß und zwanzigtausend Mann zu Pferde in den Krieg einbringen werde.

Gegen das englische Kriegsamt der Londoner „Daily Chronicle“ einen scharfen Angriff. Die Rekruten für die neuzubildende Armee würden nicht gewaschen. Die Erhöhung des Körpermaßes sei einseitig. Nicht eine Beschränkung der Körpergröße tue, sondern bessere Organisation. — Armer Ritchner!

Die verabschiedete englische Marinemission. Die englische Marinemission mit Admiral Limpus, die vor einigen Tagen aus türkischen Diensten „ausgeschickelt“ ist, hat, wie der „Frk. Ztg.“ aus Konstantinopel berichtet, den Befehl erhalten, sich nach Sewastopol zu begeben, um der russischen Marine zur Verfügung zu stehen. In Sewastopol sind auch andere englische Seeoffiziere tätig, von denen ein Teil schon vor Ausbruch des Krieges eingetroffen ist.

Esad-Pascha als albanischer Thronbewerber. Esad-Pascha, der zurzeit in Rijah weil, hat dort, nach einer Meldung der „Kön. Ztg.“ aus Sofia, eine albanische Gesandtschaft empfangen, die den albanischen Thron antrug. Esad hat im Prinzip zugestimmt, stellte aber Bedingungen, die noch nicht bekannt sind.

Kleine politische Nachrichten.

Dem württembergischen „Staatsanzeiger“ meldet ein Militärarzt, daß im Westen der Gesundheitszustand unserer Truppen trotz des schrecklichen Regenwinters ausgezeichnet ist.

Die Landtagsserverswahl im 41. badischen Wahlkreis Karlsruhe-Stadt, den der gefallene sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Frank bisher vertreten hatte, wurde auf den 10. Oktober anberaumt.

Nach einer am 22. September veröffentlichten Kundmachung des Rectors der Wiener Universität werden im nächsten Semester Ausländer, die einem der mit Oesterreich-Ungarn kriegsführenden Staaten angehören, von der Inscription ausgeschlossen.

Die Einschränkung des Bogenschlachts in London wird von der Wiener „N. Fr. Pr.“ auf einen Mangel an Kohlenstoff zurückgeführt, da in England nur eine kleine Fabrik solche Stifte erzeuge, die kurz vor dem Kriegsausbruch in aller Eile für den Bedarf der Scheinwerfer der Kriegsmarine verstaatlicht worden sei.

Infolge der Teuerung kam es in verschiedenen Städten Portugals zu Kundgebungen; in Oporto erlitten mehrere Manifestanten Verletzungen, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet.

Wie die Turiner „Stampa“ aus Bukarest meldet, will die rumänische Regierung über mehrere Städte den Belagerungszustand verhängen, um Kundgebungen gegen die Neutralität und zugunsten der Tripleallianz zu verhindern.

Dum-Dum-Geschosse.

Der in medizinischen Kreisen wohlbekannte schwedische Arzt Dr. Egren hat über seine Beobachtungen an deutschen Verwundeten folgenden Bericht erstattet:

Zurückgekommen von einer mit amtlicher Erlaubnis unternommenen kurzen Reise, die mich von Berlin aus auch nach Frankfurt a. M. und der Festung Mainz geführt hat, um in Deutschland einige Lazarette zum Studium der Verwundeten zu besuchen, halte ich es für unabweisbare Pflicht, zu berichten, daß ich sowohl in den Krankenhäusern Frankfurts wie in dem Festungs-Garnisonlazarett zu Mainz verwundete deutsche Soldaten gesehen und untersucht habe, deren Verletzungen derartig schwer waren und deren Wunden (mit kleinerer Einschub- wie Ausschuböffnung und einer gewaltigen explosionsähnlichen Zerstörung im Innern des Wundkanals selbst) einen so eigenartigen Charakter trugen, daß man mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit annehmen kann, es seien in diesen Fällen stumpf gemachte und sogar ausgehöhlte Projektil- oder sogenante Dum-Dum-Geschosse völlerrechtswidrig verwendet worden. Auf welche Entfernung die Geschosse abgefeuert worden sind, spielt ja erfahrungsgemäß eine große Rolle, auch ist die Frage von Querschüssen ja von einem gewissen Gewicht, doch dürfte sie in den obengenannten Fällen kaum von größerer Bedeutung sein. Das mir in einem Falle (Städtisches Krankenhaus Sachsenhausen) gezeigte Röntgenbild legt auch meiner Ansicht nach für die deutliche Einwirkung einer im Innern der Wunde stattgefundenen Explosion berautes Zeugnis ab.

Außerdem sei erwähnt, daß eine Reihe von verwundeten deutschen Soldaten mir bei derselben Gelegenheit offen und freiwillig erklärten, sie hätten auf den französischen und belgischen Schlachtfeldern, bei gefallenen Feinden und auch sonst, Dum-Dum-Geschosse vorgefunden; ja ein beim nächtlichen Sturmangriff bei Vitry schwer verwundeter Landwehrmann gibt sogar mit Bestimmtheit an, bei Montmedy eine ganze Kiste voll von im allgemeinen in verschärften, französisch gestempelten Patronen verpackten Patronen mit Dum-Dum-Geschossen gesehen zu haben. Er will auch eine Hand voll davon mitgenommen und in seinen Tornister gesteckt haben, dieser ist ihm aber im Kampfetümmel verloren gegangen. Seine eigene Verwundung stammt augenscheinlich von einem Dum-Dum-Geschoss her.

In meinem Besitz ist auch gegenwärtig ein mir von einem anderen Verwundeten geschenktes kleines Dum-Dum-Geschoss, das von ihm am 9. September bei Vitry aus dem ihm auffallend großen Revolver eines gefallenen französischen Offiziers herausgeholt wurde. Dieses Geschoss zeigt die gewöhnlichste Form von Dum-Dum-Geschossen, ist etwa 4 Ztm. hoch, etwa 1 1/2 Ztm. im Durchmesser, vorn an der Spitze in eine breite Form etwa einen halben Zentimeter quer abgestumpft und traterähnlich bis zu einer Tiefe von etwa 1 Ztm. ausgehöhlt, ist mit Ausnahme der Spitze von einer Nidelfapsel umgeben und trägt unten an der Basis die gestempelten Buchstaben „E. E.“, wahrscheinlich die Fabrikmarke, denn sie ist sicher Fabrik- und keine Handarbeit. Den letzteren Typus mit einer wahrscheinlich mit dem Taschenmesser gemachten Aushöhlung habe ich auch gesehen.

Von Versümmelungen war ich nicht selbst in der Lage, welche zu beobachten, es wurde mir aber von einer Reihe von Verwundeten erzählt, sie wüßten Fälle von wahrscheinlich mit einem Messer oder mit dem Bajonett ausgestochenen Augen und, in einem von mir genau aufgezeichneten Falle, sogar abgetrennten äußeren Genitalien. Diese Wahrnehmung wurde bei Neuf-Château in Belgien gemacht.

Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß alle diese braven Soldaten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands von einer geradezu bestürzenden Glaubwürdigkeit und eideren unerschütterlichen Ehrlichkeit waren, die auf mich einen vorzüglichen Eindruck zu machen nicht verfehlt hat, obgleich ich durch einen über sechzehnährigen früheren Aufenthalt in Berlin

das geistig und moralisch hochstehende deutsche Volk kennen gelernt habe. Sämtliche Soldaten haben sich auch von selbst dargeboten, falls nötig, ihre Angaben durch den Eid zu erhärten. Die Namen der von mir hier kurz angegebenen Verwundeten, die Nummer ihres Regiments und die Kompanie habe ich mir genau notiert und werde mir später nach meiner baldigen Heimkehr nach Stockholm erlauben, dieselben, nicht nur in der Fachpresse, sondern auch in einer dortigen Zeitung „Astonbladet“ mit näheren Angaben zu veröffentlichen.

Rußlands politisches Mordsystem.

Kürzlich erschien in Bulgariens Hauptstadt Sofia unter dem Titel „Bulgarien und die Intrigen Rußlands“ eine Broschüre, die eine Anzahl Aufsätze über die als eine ununterbrochene Kette von Treubrücken, Gewalttaten, politischen Morden und Unterdrückungen ganzer Völker sich darstellende Politik Rußlands enthält.

Bemerkenswert unter diesen Aufsätzen ist ein Artikel des Historikers Stefanow, der die ganz mit Blut geschriebene Entwicklungsgeschichte des russischen Reiches

behandelt und besonders darlegt, wie das slavische Rußland an dem slavischen Polenreiche Heulerdienste verrichtete. Der Verfasser schildert die Rolle des Grafen Murawiew, den er als eine Bestie in Menschengestalt bezeichnet. Mit seinen wilden Kosakenhorden habe Murawiew weite Gebiete Polens verwüstet und die ganze männliche Bevölkerung an den Bäumen aufknäulen lassen, so daß Straßen und Alleen viele Kilometer weit mit Leichen behängt waren. Die weibliche Bevölkerung der Städte und Dörfer wurde zusammengetrieben und den entmenschten Horden zur Bergewaltigung ausgeliefert.

Ein anderer Artikel, der Nisem zum Verfasser hat, zeigt an der Hand historischer Beweise, daß Rußland den politischen Mord im eigenen Reiche wie im Auslande zum System

erhoben habe. Sibirien sei nach Ermordung von zwanzig einheimischen Stammesfürsten erobert worden. In gleicher Weise hätten sich die Russen gegen die Dynastien der Mandchuren und Koreas politischer Anschläge bedient. In Buchara wurden zwei Emire nacheinander ermordet, weil sie das Protektorat Rußlands nicht anerkennen wollten. In Turkestan habe der russische Generalgouverneur turkmenische Fürsten, die ihm nicht gefügig sein wollten, zu Tische geladen und hinterücks ermorden lassen. Bei der Unterwerfung des Kaukasus habe der russische Zar durch ein Handschreiben an den armenischen Katholikos den Armeniern die politische Freiheit versprochen, falls die Armenier die Russen im Kampfe gegen die Türken und Perser unterstützten. Nachdem der Kaukasus bezwungen war und Rußland die Unterstützung der Armenier nicht mehr brauchte, habe der russische General Paschjowitsch den armenischen Katholikos Nerjes in Tiflis vergiftet und ihm das Handschreiben des Zaren weggenommen. Nach den großen Armeniermassakres in Kleinasien von 1877 habe der russische Minister des Aeußern Lobanow Rostowski indem er sich die Hände rieb, geäußert: „Wir brauchen Armenien, aber ohne Armenier.“ Die von Rußland inszenierten zahllosen politischen Morde in Persien seien noch in frischer Erinnerung, ebenso habe Rußland den serbischen König Alexander und die Königin Draga durch Agenten einer Offiziersliga in bestialischer Weise ermorden lassen. Die Leichen seien deshalb aus den Fenstern geworfen worden, damit man sich von der russischen Gesandtschaft aus von der vollbrachten Tat überzeugen könne. Auch das Attentat in Serajewo sei zweifellos mit Wissen der russischen Diplomatie vorbereitet worden. Die Entthronung des Fürsten Alexander von Battenberg mit Hilfe des Beräters Radlo Dimitriew sowie die Ermordung Stambulows durch Werkzeuge der Russophilen seien allgemein bekannt. Das letzte Opfer der von Rußland inszenierten politischen Morde sei der französische Sozialist Jaurès gewesen, der entschieden gegen den Krieg ausgetreten sei und streupolose Politik Rußlands verdammt habe. In allerletzter Zeit hätten die leitenden russischen Kreise die Ermordung des Königs der Bulgaren geplant, weil sie ihn als ein Hindernis gegen das Bestreben ansehnen, Bulgarien zum blinden Werkzeug Rußlands zu machen. Dies beweise auch der Umstand, daß der russische Gesandte Swaminstky in letzter Zeit ununterbrochen mit verdächtigen Elementen konspiriert habe, die es nach russischen Rubeln gelüstete.

Ein Artikel D. Bastows, „Eine Frechheit Swaminstky“ betitelt, sagt, es sei unglücklich, wie der gegenwärtige russische Gesandte für Bulgarien es wagen könne, die bulgarische Opposition und Presse gegen die Regierung und gegen die Krone aufzuwiegen und zum Hochverrat zu verleiten. Swaminstky sei bemüht,

durch dunkle Elemente eine Revolution hervorzurufen und durch einen Staatsstreich die republikanische Staatsform herbeizuführen. Er möge jedoch nicht vergessen, daß Bulgarien nicht Persien sei, und daß die Frechheit der degenerierten russischen Diplomatie nicht ungestraft bleiben werde.

Ein weiterer Artikel befaßt sich mit dem von russischer Seite erhobenen Vorwurf, daß Bulgarien Rußland gegenüber undankbar sei. „Worin besteht, fragt der Verfasser, die Undankbarkeit Bulgariens? Etwa darin, daß Bulgarien Serbien für dessen freigen Berrat an dem Bündnis nicht Hilfe geleistet, oder die Landung russischer Truppen nicht erlaubt habe, wohl wissend, daß das Betreten bul-

garijchen Bodens durch Russen das Ende der Unabhängigkeit Bulgariens bedeuten würde? Die russischen Schwarzen Hundert und deren Werkzeuge in Bulgarien, wie Danew, Geshow und Radko Dimitriew müssen zugeben, daß Rußland froh sein sollte, wenn es von Bulgarien nicht tief gehaßt werde, zu Dankbarkeit gegenüber dem tüchtigen und seinen Gegner Rußland hätten die Bulgaren keinen Grund.

Der Krieg.

Der Stand auf den Kriegsschauplätzen unverändert.

Großes Hauptquartier, 24. Sept. abends. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute im allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse eingetreten. Einzelne Teilkämpfe waren den deutschen Waffen günstig.

Aus Belgien und vom östlichen Kriegsschauplatz ist nichts Neues zu melden.

Wolff-Büro.

Vom Eisernen Kreuz.

Berlin, 24. Septbr. Wie bekannt wird, sind in diesem Feldzug bis jetzt etwa 38 000 Eisene Kreuze 1. und 2. Klasse verliehen worden. (Es dürfte nicht allgemein bekannt sein — bemerkt eine Korrespondenz — daß die vor dem Feinde erworbenen Ehrenzeichen beim Tode des Inhabers seinen Hinterbliebenen auf Wunsch belassen werden können. Auch ist gestattet, diese Auszeichnungen auf Wunsch der Beteiligten in den Kirchen aufzubewahren.)

Nächtliche Arbeit.

Bei den letzten Kämpfen zwischen Oise und Marne haben sich laut „Berl. Jtg.“ viele Nachtkämpfe abgespielt, weil es oft nur im Schutze der Dunkelheit möglich ist, näher an den Feind heranzukommen. Wenn die vorderste Infanterielinie in der Nacht vorgehen soll, muß das Gelände vorher durch Patrouillen genau erkundet worden sein. Sie liegen bereits mit abgeblendeten Laternen in der neuen Linie. Auf ein Zeichen erheben sich lautlos die Mannschaften aus der alten Stellung und eilen ohne Kommando oder Geräusch vorwärts. Kein Säbelkrachen, kein Klappern von Kochgeschirren oder Werkzeugen ist hörbar. Sowie die neue Linie erreicht ist, wirft sich alles hin, die Spaten werden herausgeholt und das Eingraben beginnt. Da, ein Witz! Der Verteidiger sucht mit dem Scheinwerfer das Gelände ab. Alles hört auf zu graben und wirft sich platt auf die Erde. Keine Bewegung mehr! Und jetzt triecht der flackernde Lichtkegel über die am Boden Liegenden hin, — aber das Feldgrau macht sie unsichtbar. Wie tote Klumpen Erde sehen sie aus! Neben jedem Mann liegt das Gewehr, sie sind alle bereit, aufzuspringen, falls sie entdeckt werden; aber das unheimliche Licht wandert ahnungslos weiter und wieder beginnt die lautlose Arbeit.

Stechbrief hinter Wetterle.

Kolmar, 24. Septbr. Amtlich meldet das Wolffsche Bureau: Das Kriegsgericht erließ heute einen Stechbrief gegen den katholischen Pr. Fer und Redakteur Emil Wetterle aus Kolmar, welcher flüchtig ist. Gegen Wetterle wurde die Untersuchungshaft wegen Kriegsverrat verhängt. Es wird ersucht, ihn zu verhaften und an das Bezirksgefängnis Kolmar oder an die nächste Militärbehörde auszuliefern. Gleichzeitig ist das gesamte Vermögen, welches Wetterle besitzt oder welches ihm später zufällt, mit Beschlagnahme belegt.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(53)

„Sie waren im Pariser Hof bei dem Grafen Morray,“ sagte der Inspektor, nachdem er das ihm dargebotene Glas angenommen hatte, „darf ich wissen, in welcher Angelegenheit?“

Der Gerichtsrat blickte erstaunt auf.

„Kenner: Sie den Grafen?“ fragte er. „Liegt etwas gegen ihn vor?“

„Vielleicht — ich weiß es noch nicht.“

„Hegen Sie Mißtrauen gegen mich, daß Sie mir diese ausweichende Antwort geben?“

„Durchaus nicht, welche Veranlassung könnte ich dazu haben?“

„Aber Sie sind wieder auf der Suche?“

„Nun ja, ich kann es nicht lassen, obwohl ich aus verschiedenen Gründen den Dienst quittiert habe,“ erwiderte der Inspektor ruhig. „Es ist ein Privatvergnügen für mich, das mir eine angenehme Beschäftigung bietet.“

„Und diesmal gelten Ihre Nachforschungen dem Grafen Morray? Mir liegt viel daran, eine möglichst genaue und sichere Auskunft über diesen Herrn zu erhalten. Kennen Sie die Darborensche Sache? Der alte Baron soll von seinem eigenen Neffen erschossen worden sein.“

„Was ich nicht glaube, Herr Rat!“

„Damit ist die Anklage nicht widerlegt! Zeigen Sie mir eine andere Fährte, die ich verfolgen kann —“

„Ich habe mich mit dieser Angelegenheit noch nicht befaßt; ist der Graf Morray darin verwickelt?“

„Als Hauptbelastungszeuge!“ nickte der Richter. „Die Erklärungen des Angeklagten erscheinen mir durchaus glaubwürdig, wenn ich auch andererseits die Möglichkeit, daß er die Tat begangen, aus triftigen Gründen nicht bestreiten kann. Er will die Kugel noch im Lauf gehabt haben, als er in der Ferne den Schuß hörte, der seinen Onkel tödlich verwundete; er will ferner auf Anraten und im Beisein des Grafen diesen Schuß abgefeuert haben.“

„Und der Graf bestätigt das?“

„Nein, er bestreitet es mit einer Entschiedenheit, die mich befremdet.“

„So ständen wir also vor der Frage, wessen Aussage glaubwürdig ist!“ sagte der Inspektor nachdenklich. „Der Baron hat natürlich Ursache, den Verdacht von sich abzulenken, aber er ist doch immerhin ein wirklicher Edelmann —“

„Sollte Graf Morray das nicht sein?“ unterbrach der Richter ihn rasch.

Die Helden von U 9.

Wilhelmshaven, 23. Septbr. Zur Besatzung des Unterseebootes U 9 gehören Kapitänleutnant Weddigen (Otto), Kommandant; Oberleutnant z. S. Spietz; Marine-Ingenieur Schön; Obersteuermann Träbert; Obermaschinist Heinemann; Bootsmannsmaat Schoppe und Hör; Matrosen Geiß, Hofmann, Schenker, Schulz; Obermaschinistenmaat Marlow, Stellmacher und Hinrichs; Maschinistenmaat März und Reichardt; Obermaschinisten-Anwärter Wollenberg und von Koslowski; Oberheizer Eisenblätter und Schüsche; Heizer Karbe, Schöber, Vieb, Köster und Volkstedt; Funkenheizer Sievers.

Auszeichnung der Besatzung von „U 9“.

Kiel, 24. Septbr. Wie die „Kiel. N. N.“ meldet, erhielt der Kommandant des Unterseebootes „U 9“, Kapitänleutnant Weddigen, das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse. Allen übrigen Mitkämpfern an Bord des „U 9“ wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Die Verluste des „Pegasus“.

London, 24. Septbr. Von der Mannschaft des „Pegasus“, der von dem deutschen Kreuzer „Königsberg“ in den Grund geholt wurde, sind laut offiziellen Bericht 25 Mann tot und 80 verwundet. (Bisher waren nur 30 als verwundet angemeldet.)

S. M. S. Emden.

London, 24. Septbr. Reuter meldet amtlich aus Kalkutta: Der deutsche Kreuzer Emden erschien vor Madras und schoß zwei Delbehälter in Brand. Die englischen Forts beantworteten das Feuer. Die Emden löschte ihre Lichter und verschwand in der Dunkelheit.

Tote vom kleinen Kreuzer „Köln“ gefunden.

Kuxhaven, 24. Septbr. Die schweren Stürme der letzten Tage, die die See tief aufgewühlt haben, haben manchen Toten aus der Tiefe des Meeres wieder zum Vorschein an den Strand gebracht. Vor der Elbemündung hatte man in dem Sturmweiser mehrere Leichen treiben sehen, die durch die südwestliche Richtung des Sturmes dem jenseitigen Ufer zugetrieben wurden. Von dort sind heute Meldungen eingetroffen, wonach am Strand von Sylt, an der Aldermündung bei Bösum usw. Leichen geborgen worden sind, die zu der Besatzung des kleinen Kreuzers „Köln“ gehörten, der bekanntlich mit dem kleinen Kreuzer „Mainz“ und „Ariadne“ in dem Vorpostengeficht bei Helgoland untergegangen ist. Dreizehn dieser Toten sind bereits auf dem neuen Friedhofe von Westerland auf Sylt der Erde übergeben worden. Ein Obermatrose der „Köln“ ist auf dem Friedhof in Tönning beerdigt worden. Die Beerdigung erfolgte mit militärischen Ehren und unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung.

Kritische Lage in Antwerpen.

Berlin, 24. Septbr. Aus Rotterdam schreibt der Sonderberichterstatter des „Daily Chronicle“ seinem Blatte: Anfang dieser Woche unternahmen die belgischen Truppen einen heftigen Angriff auf die deutschen Stellungen; dabei wurden sie durch einen Ausfall der Besatzung Antwerpens unterstützt. Anfangs schien es, als würden die Belgier alles widerstandslos vor sich herreiben und als wäre die Wiederbesetzung von Brüssel nur eine Frage der Zeit. Jetzt aber habe sich die Lage der Dinge vollständig verändert. Die Belgier mußten überall zurück und hinter den Befestigungen von Antwerpen wird die belgische Armee noch einmal versuchen, sich zu halten. Die Rückzugskämpfe der Belgier hielten

vier Tage an. Der Rückzug erfolgte in guter Haltung, die Verluste waren sehr groß, die der Deutschen bedeutend geringer. Der Oberbefehlshaber von Antwerpen bat dringend um englische Verstärkungen, deren Eintreffen von großem moralischem Wert für die Besatzung und die Bevölkerung wäre. Die Lage sei außerordentlich kritisch.

Die angebliche Zerstörung der Kathedrale von Reims und die Franzosen.

Ueber die angebliche Zerstörung der Kathedrale von Reims durch unsere Truppen erheben die Franzosen gegenwärtig ein Höllengeschrei; sie schelten die Deutschen als die gräßlichsten Barbaren und bezeichnen die Beschädigung des kostbaren Bauwerks als „einzig dastehend in der Weltgeschichte“. Wie jämmerlich kurz ist doch das Gedächtnis der Franzosen! Denn auf dem Gebiet sinnloser Zerstörungswut stehen sie bis heute unerreicht unter Europas Nationen. Nur zwei knappe Beispiele! Die Grabschänke Basilika von St. Denis bei Paris hat als Grabschänke der französischen Könige für Frankreichs Geschichte die größte Bedeutung. Während der Revolution 1789 beschloß die Nationalkonvent die Zerstörung dieser Königsgruben. Pöbel besorgte das gründlich. Er riß die königlichen Gräber aus den goldenen Kapseln aufbewahrten Herzen der Könige. In die Gräberschänke ohne gleichen. Und hundert Jahre später die Zerstörung der deutschen Kaisergruft zu Speyer, die kaiserlich pfälzischen Gruft in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg und des Heidelberger Schlosses. Diese Schandthaten schreien noch heute vom Himmel und legen für alle Ewigkeit Zeugnis von der Zerstörungswut eines geistig defekten Volkes ab. Ein solches Volk kann mit seinen Protesten, die es gegen uns erhebt, nicht ernst genommen werden.

Die afrikanischen Truppen werden beimgezogen.

Berlin, 24. Septbr. Nach einer Meldung aus Paris teilt „Petit Parisien“ mit: Das französische Oberkommando sieht sich in die Notwendigkeit versetzt, den Rücktransport der afrikanischen Truppen ins Auge zu fassen, da es sich schon herausgestellt habe, daß sie einem Winterfeldzug nicht gewachsen sind. Außerdem sei die Verpflegung der Truppen in Tunis, vor allem aber in Marokko, eine durch die Verhältnisse bedingte Notwendigkeit.

Von der Größe der Kriegsanleihe.

deren voller Betrag in Höhe von fünf Milliarden Mark annähernd gleich auf den ersten Anheb gedeckt worden kann man sich schwer einen Begriff machen. 5000 Millionen ist leicht gesagt, schwer vorgestellt — und nun erst hat man gebracht und dem Reiche zur Verfügung gestellt. Der Durchmesser eines Markstücks beträgt etwa 2,5 Zentimeter. 5000 Markstücke nebeneinander gelegt würden danach eine Fläche von 125 Metern bedecken, folglich fünf Milliarden eine Fläche von 125 000 Kilometern. Man würde also mit der Gesamtsumme in Markstücken den 40 000 Kilometer langen Äquator der Erde dreimal in ununterbrochener Folge mit Markstücken bedecken und mit dem kleinen Rest den Weg von Paris nach Paris, der in der Luftlinie gerade 1000 Kilometer beträgt, noch mit einer fünffachen Reihe von Markstücken legen können. Wollte man mit der gesamten Kriegsanleihe in Markstücken eine Straße von Berlin nach Paris pflastern, so könnte diese eine Breite von etwa 2,60 Metern haben.

Zum Rücktritt des Generals Dever.

Von der holländischen Grenze, 24. Septbr. In dem Schreiben, worin der Oberkommandierende Britisch-Südafrikas seine Entlassung nachsuchte, heißt es (in der dritten Person):

nicht den Grafen Morray erkaufte haben, um ihn als Werkzeug zur Erreichung dieses Zweckes zu benutzen? Sie werden sagen, dies seien gewagte Schlüsse. Immerhin, die Möglichkeit ihrer Richtigkeit werden Sie zugeben müssen.“

„Ich bestreite sie nicht, wenn ich auch allerdings sie bezweifeln finde. Wollen Sie dem Verhör beiwohnen, das ich morgen früh zehn Uhr angelegt habe. Sie könnten bis dahin weitere Erkundigungen über diesen Grafen Morray einziehen, und finden Sie noch bessere Beweise, so werde ich ohne Bedenken den Haftbefehl ausfertigen.“

„Gut, sehr gut,“ nickte der Inspektor, indem er sich erhob, „ich lehre auf meinen Posten zurück, um die Beweise zu sehen, die Sie verlangen.“

„Wenn Sie Zeit und Gelegenheit dazu finden, dann sehen Sie auch der Person nach, die den Schuß auf den Baron abgegeben haben könnte,“ bat der Richter.

„Auch das soll geschehen, — also auf Wiedersehen morgen früh.“

Damit entfernte der alte Herr sich, der Gerichtsrat leerte die Flasche, dann verließ er ebenfalls das Haus, er war nicht in der Stimmung, in der Schenke am Stammtisch den guten Freunden Rede zu stehen, die doch sicherlich nur auf ihn warteten, um zahllose Fragen an ihn zu richten.

18. Kapitel.

Mit schwer bedrücktem Herzen sah Köschgen vor ihrem kleinen Nähtisch, die sonst so feinen Hände ruhten mühsam im Schoß, die umflorten Augen schauten sinnend in den Wald hinaus.

Der Förster wanderte mit großen Schritten raslos auf und nieder, die Rauchwolken aus seiner Pfeife umhüllten ihn und dichter sein Haupt. „Ich muß wieder zur Stadt,“ brach er nach einer Weile das Schweigen, während er einen erlösenden Blick auf die Rückkehr warf, die mit ihrem einsamigen Pöndelschlag allein die Stille unterbrochen hatte.

„Ich muß den Kerl so lange suchen, bis ich ihn finde!“

„Und wenn er dann leugnet, wer will ihm die Tat beweisen?“ fragte Köschgen mit einem schweren Seufzer.

„Haben wir ihn erst hinter Schloß und Riegel, dann werden wir ihn schon zahn machen.“

„Und Dagobert bleibt im Gefängnis.“

„Positiv nicht lange mehr. Eins irritiert mich noch: die Angel, die in der Wunde gefunden worden ist, soll genau die Wunde unseres Freundes passen. Also muß der Jäger eine Wunde desselben Kalibers haben und diese Angel eine solche sein, die in der Wunde des Freundes paßt, so muß doch der Verkäufer sich ermitteln lassen; das Zeugnis dieser Person wäre von großer Wichtigkeit.“

Fortsetzung folgt.

Zu seiner größten Ueberraschung bestätigte das Parlament den Beschluß der Regierung nämlich, daß Deutsch-Südwestafrika ohne jede Herausforderung des Bundes durch die Deutschen, zu erobern sei. Die Regierung müsse wissen, daß bei weitem die große Mehrheit der holländisch sprechenden Bewohner des Bundes einer Ueberschreitung der Grenze entschieden abgeneigt sei. Die Tatsache, daß drei Minister des britischen Kabinetts zurückgetreten seien, beweise, daß sogar in England eine zahlreiche Minderheit vorhanden sei, die nicht von der Berechtigung des Krieges mit Deutschland überzeugt werden könne. Es sei gesagt worden, daß der Krieg gegen die Barbarei der Deutschen geführt werde. Er habe alle barbarischen Handlungen, die während des südafrikanischen Krieges begangen worden, vergehen, aber nicht vergessen. Mit wenigen Ausnahmen seien alle Farmen — ohne so mancher Ortschaft zu gedenken — ebenso viel (Louvain) gewesen. Zu diesem kritischen Zeitpunkt sei dem Parlament bekannt gemacht worden, daß die Bundesregierung der britischen Regierung ein Darlehen von 7 Millionen Pfd. St. gewährt habe. Dies sei sehr bezeichnend gewesen. Die im Parlament aufgestellten Behauptungen, nämlich, daß die Deutschen bereits die Grenze verletzt hätten, seien unbegründet. Ansehend ersehne die Regierung gewisse Ueberschreitungen der Deutschen aus Deutsch-Südwestafrika, sei aber hierin enttäuscht worden, denn noch habe sie den einzigen deutschen Soldat die Grenze überschritten. Der Landesverteidigung angenommen, dessen erster Abschnitt bestimme, daß die Streitkräfte des Bundes nur zur Verteidigung von dessen Gebiet verwandt werden können. Seine beschiedene Meinung sei, daß dieser Abschnitt nicht so geändert werden dürfe, da solches dem parlamentarischen Verfahren widerspreche.

Das Bemerkenswerteste an diesem Schreiben, das vom 15. September datiert ist, ist die Feststellung, daß noch um diese Zeit keine deutschen Streitkräfte die Grenze überschritten hätten. Man wird sich erinnern, daß schon vor langen Wochen von südafrikanischer Seite eine Ueberschreitung der Grenze am Oranjesee gemeldet wurde. Man sieht, zu welchem Zwecke diese Meldung, eine amtliche Fälschung, in die Welt gesetzt wurde. Es sollte der Schein entstehen, als ob das vereinigte britische Südafrika gegenüber den einzelnen deutschen Kolonien im Zustande der Selbstverteidigung sich befände. Die junge britische Kolonie habe anscheinend schon sehr viel von den schlechten Eigenschaften des Mutterlandes angenommen.

Der Schrecken vom Bengalischen Meerbusen.
Diese niedliche Ehrenbezeichnung hat unser kleiner Kreuzer „Arden“ von den Engländern bekommen. Er streift irgendwo im Meere herum und taucht nur immer auf, wenn er die für Verfrachtungen von und nach Indien den Schiffsraum gegen hohen Gewinn herzugeben, weil sie immer mit dem Austausch des deutschen Kreuzers rechnen. Die von dem Bengalischen Meerbusen versenkten feindlichen Handelsschiffe haben nach Amsterdamer Meldungen einen hohen Wert. So war der „Loret“ mit 750 000 Mark, die „Arden“ mit 600 000, die „Kilsan“ mit 800 000, die „Trabbot“ mit 720 000 Mark gegen Kriegsrisiko versichert. Die Ladung des ebenfalls von der „Arden“ in den Grund gebohrten bengalischen Handelsdampfers „Diplomat“ war in London und mit 4 Millionen Mark versichert. Der eine unserer kleinen Kreuzer hat den Engländern also 7 Millionen Mark gestiftet.

Die Aburteilung der Mörder von Sarajewo.
Berlin, 24. Septbr. (Privattelegramm.) Die „Voss.“ meldet aus Wien: Die Hauptverhandlung gegen den Attentäter Princip und Genossen findet Ende November in Sarajewo vor dem Strafsenat statt. Die Anklageschrift ist 500 Seiten stark.

Eine deutsche Marinebrigade in Belgien.
Wie die „Spz. N. R.“ erfahren, ist eine selbständige Marinebrigade aus deutschen Seesoldaten und Matrosen abkommandiert worden, die in Belgien steht und dort mit anderen Landtruppen zusammen operiert. Die Division besteht aus mehreren Bataillonen am Brüssel ausgerechnet, so daß einer Reihe von Leuten das Eisernen Kreuz verliehen werden konnte.

Der erste in Tsingtau gefallene deutsche Offizier.
Peking, 21. September. Als erster Offizier fiel, wie amtlich bestätigt wird, bei der Verteidigung Tsingtaus der Sekretär der Gesandtschaft in Peking, Freiherr von Bismarck zu Eisenhach, Leutnant im 3. Garde-Mauern-Regiment. (W. I. B.)

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 25. Septbr. 1914.
Auszug aus der Verlustliste Nr. 31.
1. Bataillon, Potsdam, Füsilier-Bataillon, 10. Komp.: Leutnant Karl Grimm-Fellerbilm (Dillkreis) verwundet.
2. Bataillon, Potsdam, Infanterie-Regiment Nr. 87, 2. Bataillon, Limburg, 5. Kompagnie: Wehrmann Heinrich Weller (Dillkreis) tot; 8. Kompagnie: Wehrmann Wilhelm Weyel-Sinn (Dillkreis) leicht verwundet.

Kartoffelferien. Die Michaeliserferien, wegen der im Herbst zum größten Teil stattfindenden Kartoffelernte, sind nach als in anderen Jahren tragen die Kartoffelferien diesen Herbst ihren Namen mit Recht. Denn bei dem Antritt der ländlichen Arbeitskräfte wird die ländliche und häusliche Schuljugend mehr als je in diesen Tagen der Ernte der Kartoffeln herangezogen werden. Eine wichtige Arbeit, namentlich für die Kinder; aber jeder von ihnen verrichtet sie gern und ist stolz darauf, wenigstens den Teil an der großen Arbeitslast, die den zu Hause verbleibenden aufzulegen ist, mit beitragen zu können. — Die Kartoffelernte ist nach den Zeitungsnachrichten in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes sehr ergiebig ausgefallen und hat allgemein gute, volle Knollen geliefert. Da die Regierung außerdem eine Einschränkung des Kartoffelverkaufs zum Zwecke der Spritzerzeugung angeordnet und für den verbleibenden Kartoffeln billige Ausnahmes-

tarife geschaffen hat, so trägt die diesjährige Ernte erheblich dazu bei, die Gefahr eines ungenügenden Nahrungsmittelvorrats während des Krieges zu verhindern. Die Kartoffeln werden getrocknet und dann entweder zu Mehl oder zu einer Art Förmigmasse verarbeitet werden. Für die Vornahme der Trocknung sind besondere Fabrikanlagen ins Leben gerufen worden.

Herborn, 25. September. Unsere Einquartierung ist gestern in unserer Stadt untergebracht worden. Man konnte gestern abend bereits die Wahrnehmung machen, daß unsere Soldaten gleich etwas mehr Leben in die Stadt bringen und der Geschäftswelt von Nutzen sind. Es ist aber zu wünschen, daß alles aufgebotes wird, daß den alten Landstürmern der Aufenthalt in unserer immer gastfreundlichen Stadt so angenehm wie möglich gemacht wird, wenn auch die Höhe der zu erwartenden staatlichen Quartiergelder ein übriges in bezug auf die Verpflegung erwarten läßt.

Griesheim a. M., 23. Septbr. Für die unentgeltliche Abgabe von Kohlen und Kartoffeln an unterstützungsbedürftige Angehörige von Kriegsteilnehmern bewilligte die Gemeindevertretung 10 000 Mark. Weitere 50 000 Mark, die durch eine Anleihe aufgebracht werden sollen, genehmigte man für spätere Unterstützungen während des Krieges. Ein Antrag, die Kriegsteilnehmer bei der Landesversicherung zu versichern, wurde abgelehnt. Die zum Heeresdienst einberufenen Gemeindebeamten wurden auf Gemeindefestung versichert. — Aus dem Ort stehen mehr als 1000 Männer unter den Fahnen.

Frankfurt a. M., 23. Septbr. Den wiederholten Gesuchen der hiesigen Schutzmannschaft um Entlassung aus dem Polizeidienst und Einstellung in den Heeresdienst hat das Polizeipräsidium nunmehr stattgegeben. In den nächsten Tagen wird bereits eine große Anzahl Schutzleute an die Front abgehen. Die ehemaligen Angehörigen der Marine waren schon zu Anfang des Krieges aus dem Polizeidienst ausgeschieden. Die freigewordenen Schutzmannsstellen werden während des Krieges durch Hilfspolizeibeamte besetzt.

Tagesneuigkeiten.

Die Disziplin unserer Truppen. Ein ehrendes Zeugnis für die vortreffliche Disziplin unserer Truppen und das menschenfreundliche, entgegenkommende Verhalten ihrer Führer zu den Einwohnern des feindlichen Landes ist die nachstehende Zuschrift des Magistrats von Florenville an den deutschen Ortskommandanten:

Florenville, den 12. September 1914.
Herr Kommandant.
Vor Ihrer Abreise haben wir Wert darauf gelegt, sowohl in unserem eigenen Namen, wie auch namens der ganzen Bevölkerung, Ihnen den Ausdruck unserer lebhaftesten Erkenntlichkeit für den Schutz vorzutragen, den Sie uns während dieser, für uns so schweren Tage gewährt haben.
Die Lebenswürdigkeit Ihres Charakters, die Höflichkeit, die Sie in Ihren Beziehungen zu jedermann von uns bewiesen haben, haben uns fast vergessen lassen, daß wir unter fremder Herrschaft standen.
Wir hegen die Hoffnung, daß Ihr Amtsnachfolger in gleichen Bahnen wandeln wird.
Anerseits, Herr Kommandant, versichern wir Ihnen, daß aus freien Stücken kein unfreundlicher Akt gegen Ihre Regierung und deren Truppen hier begangen werden wird.
Der Stadtkommandant.
gez. Jacob.
gez. A. Bradfer.
Der Rat für den Bürgermeister.
gez. Simeon.
gez. Eug. Bradfer.
gez. Joannes.

Man sieht aus diesem Beispiel wieder einmal, was von den ausländischen Behauptungen über die Grausamkeit unserer Kriegführung zu halten ist.

Sammlung für Eljah-Lothringer. Mit Genehmigung des Kaiserlichen Statthalters v. Dallwitz wurde ein Sammelfonds zugunsten der durch die Kriegereignisse geschädigten Eljah-Lothringer errichtet. Den Grundstock bildet ein Betrag von 1000 Mark, der dem Staatssekretär Grafen Koeders von einem befreundeten höheren Offizier überwiesen wurde. Weitere 1000 Mark hat ein Mannheimer Großkaufmann gestiftet.

Schwerer Unglücksfall. Dienstag nachmittag fuhren an der Baustelle der Kuranlage in Mühlhausen zwei bei der Stadt beschäftigte Leute über den etwas angeschwollenen Redar. Der Kahn kam ins Treiben und stieß dabei auf einen eisernen Pfahl, wodurch er umkippte. Einer der beiden Leute hielt sich an dem Pfahl fest, während der andere nach längerem Schwimmen unterging. Den am Pfahl hängenden Mann wollten vier Arbeiter retten, wobei ihr Nachen ebenfalls zum Klappen kam. Es konnte jedoch keine weitere Hilfe gebracht werden, so daß auch die vier Leute ertranken. Alle Verunglückten waren verheiratet.

Der Nachfolger Ischudis in München. Der König von Bayern hat den Direktor der Kaiserlich-Königlichen Staatsgalerien in Wien, Regierungsrat Dr. Fritz Dörnhöffer, zum Direktor der staatlichen Galerien in München ernannt und ihm den Titel eines Generaldirektors der staatlichen Galerien verliehen. Generaldirektor Dr. Dörnhöffer wird sein Amt noch im Laufe dieses Jahres antreten.

Ein Gruß aus dem Wochendort. Einem Berliner Blatte wird ein Gedicht mitgeteilt, das eine deutsche Landwehfrau ihrem Manne nach Brüssel geschickt hat, um die Geburt eines Sohnes anzuzeigen. Nachdem sich die tapfere Mutter von den ersten Anstrengungen der Geburt ergötzt hatte, schrieb sie an den glücklichen Vater:

Lieber Emil!
Nicht jeder kann den Säbel schwingen,
Wir Frauen bleiben still zu Haus;
Gott segne unser Streiter Ringen,
Der Kampf bleibt auch für uns nicht aus!
Ein jeder sorg' an seiner Stelle,
Ein jeder Sorge für Erbschaft;
So sorg' ich schon für alle Fälle:
Ich hab' 'nen Jungen, lieber Schatz.
Bleib du nur fest im Felde stehen;
Laß nur den Franzmann nicht herein,
Dann wird es bald noch besser gehen;
„Lied Vaterland, magst ruhig sein!“
Deine Marie und Dein Junge.

Der erste Schnee in den Vogesen. Auf dem Hochplateau der Vogesen und des Schwarzwalds trat während des Montags und Dienstags starker Schneefall ein.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Samstag den 26. Sept.
Trocken und meist heiter, nachts ziemlich kalt, mittags wärmer

Die Vernichtung der englischen Kavalleriebrigade.

In der „Daily Mail“ vom 11. September gibt der Kriegsberichterstatter dieses Blattes George Curnod eine packende Darstellung vom Untergang der zweiten englischen Kavalleriebrigade am 24. August bei Thulin, ungefähr halbwegs zwischen Mons und Valenciennes. Der Bericht lautet:

Am Montag früh um 4 Uhr eröffnete die deutsche Artillerie wiederum das Feuer. Sechsendeinhalf Stunde lang wartete die englische Kavallerie auf das Zeichen zur Attacke gegen die deutschen Schützen. Das Gelände war flach und nur von einigen Gräben durchzogen, und die Gelegenheit für eine Kavallerieattacke schien ideal zu sein. Unsere Leute murrt schon über den Aufschub und baten, man möge ihnen den Angriff erlauben. Um 10 Uhr 30 Minuten morgens war der Befehl ergangen, und die ganze Brigade wurde auf die Schützen des Feindes losgelassen. Die 9. Lanciers gingen ins Gefecht, singend und schreiend, wie Schulknaben. Sie behandelten die Attacke wie ein spätkinesis Ereignis. Eine Zeitlang schien alles gut. Das deutsche Artilleriefeuer leerte nur wenige Sättel, und schon schienen die Schützen in greifbarer Nähe zu sein. Plötzlich kam die Tragödie. Direkt in das Antlitz der heranrückenden britischen Kavallerie eröffneten die Deutschen ein mörderisches Feuer. Wenigstens 20 Maschinengewehre waren verborgen worden; es regnete den Tod auf Reiter auf eine Entfernung von nur 150 Meter. Niemand hatte eine Ahnung von diesen Maschinengewehren gehabt. Das Ergebnis war vernichtend. Auf die 9. Lanciers prasselte die volle Gewalt des Sturmes. Der Vicomte de Baumineux, ein Franzose, der als Dolmetscher mit der Brigade ritt, wurde sofort getötet, ein tapferer Offizier, dessen Tod viele in England beklagen werden. Kapitän Letouren, der französische Lehrer einer englischen Schule in Devonshire, der bei der britischen Kavallerie an der Seite de Baumineux ritt, entging dem Tode wie durch ein Wunder. Das Pferd wurde unter ihm weggeschossen, er fing ein anderes, das reitlos umherirrte, und ritt unverletzt davon. Kapitän Porter wurde verwundet, aber er entkam; andere Offiziere fielen. Während das Gros der Brigade nach rechts ablenkte und das Feuer der Maschinengewehre auf 100 Meter zu schmelzen bekam, ritten einige geradeaus gegen den Feind, aber nur wenige Meter. Die Falle, die das nicht ernstgemeinte Feuer der schweren Artillerie verdeckt hatte, war vollkommen. Ein Gewirr von Stacheldraht war 30 Meter von den Maschinengewehren im Gras verborgen. Unsere Leute, die in voller Karriere hineinritten, fielen und wurden gefangen. Drei der besten Kavallerieregimenter des britischen Heeres haben diese Attacke geritten. Von den 9. Lanciers versammelten sich am Abend nicht mehr als 40 im Dorfe Rusmes, andere kamen am nächsten Tag, und endlich ergab ein Appell des ganzen Regiments, daß im ganzen nur 220 Mann übriggeblieben waren. Die 18. Jülarer und die 4. Dragoner hatten ebenfalls schwer gelitten, aber nicht so stark wie die 9. Lanciers.

Vermischtes.

„Rüchendragoner“. Der schmückende Beinamen „Rüchendragoner“ ist keineswegs, wie man zu glauben versucht sein könnte, eigens für unsere drallen Rüchenseer erfunden worden, es gab vielmehr ein richtiges preussisches Regiment, das der Volksmund mit diesem Spottnamen bedachte. Das in Breslau garnisonierende schlesische Leibkürassier-Regiment Großer Kurfürst Nr. 1 ist nicht nur das älteste preussische Kavallerie-Regiment, sondern auch eines der ältesten preussischen Regimenter überhaupt. Auch im ganzen deutschen Heere gibt es nur einige wenige Regimenter, deren Alter um ein Geringes höher ist, als das des Breslauer Leibkürassier-Regiments. Wie schon sein Name „Großer Kurfürst“ bekundet, ist es unter dem Großen Kurfürsten errichtet worden. Ursprünglich war das Regiment eine Dragonertruppe, die zur Bewachung der kurfürstlichen Bagage diente. Aus diesem Grunde führten diese Dragoner den Beinamen „Rüchendragoner“. Das Regiment hat in fast allen Feldzügen, die Preußen durchgemacht hat, mitgekämpft. Hervorragend hat es sich z. B. ausgezeichnet bei der Belagerung und Erstürmung von Ofen, dem heutigen Budapest. Mit Rücksicht darauf war auch bei der ungarischen Jubiläumsfeier eine Abordnung dieses preussischen Kürassier-Regiments zugegen. Mit Rücksicht auf diese lange und ruhmvolle Vergangenheit hat man auch niemals etwas von der Abjassung dieses Kürassier-Regiments wissen wollen, selbst als gelegentlich der letzten Militär-Vorlage von der Beseitigung der Kürassier-Regimenter die Rede war. Bekannt ist, daß es auch im preussischen Heere Kürassiere nur noch dem Namen nach gibt, denn schon vor Jahrzehnten wurde die Bestimmung getroffen, daß die Panzer, die Kürasse, nur bei Paraden angelegt werden.

Die Bergkrankheit. Die erste Kenntnis der Bergkrankheit stammt aus der Zeit der spanischen Conquista, als die Spanier die Anden überschritten. Der Jesuitenpater Acosta gibt uns die erste Darstellung der Symptome; er hatte Erbrechen von Darminhalt, Galle und Blut, und gibt bereits damals schon der Dünne der Luft die Schuld. De Saussure, der 1787 den Mont Blanc bestieg, empfand Schläfrigkeit und Muskelerschwäche. Die Kopfschlagadern arbeiten äußerst anstrengend. A. v. Humboldt gibt an, daß ihn die Indianer bei einer Höhe von 15 600 Fuß verließen. Bei 19 000 Fuß wurde er selbst mit seinen weißen Begleitern von Schwindel und Erbrechen befallen. Ebenso berichten die Brüder Schlagintweit, daß bei ihren Besteigungen bis zu 22 000 Fuß die indischen Kulis viel früher erkrankten als die Europäer. Die Gefahrgrenze der Bergkrankheit ist individuell verschieden und liegt zwischen 10 000 und 16 500 Fuß; einige wenige bleiben selbst bei 23 000 Fuß gesund. Die Symptome der Bergkrankheit sind dieselben wie bei jeder andern Ueberanstrengung, nur treten sie schneller und stärker auf. Gleichzeitig tritt Willenlosigkeit und völlige Nichtachtung der Gefahr auf. Je nach Temperament zeigt sich der Kranke streitsüchtig oder übermütig lustig. Anders natürlich sind die Symptome, wenn der Aufstieg zu Pferd oder in der Bahn geschieht oder im Ballon. Hier treten zuerst Gehirnstörungen auf; Schwindel, Schläfrigkeit, sogar Ohnmacht. Die Krankheit hört übrigens gewöhnlich bald auf, sowie durch längeren Aufenthalt ein Anewöhnen eintritt.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Ein Riesentauschbaum. Auf der Grenze von Bolivien und Brasilien steht ein Riesentauschbaum, der wahrscheinlich der größte der Erde ist. Sein Umfang beträgt 8,25 Meter. Dieser uralte Koloss liefert während 120 Tagen im Jahre an jedem Tage mehr als 10 Kilogramm Kautschuk; dies würde, die jetzigen Preise zugrunde gelegt, einem Betrage von jährlich 10 800 Frs. entsprechen, oder kapitalisiert 300 000 Frs. Der Baum ist, wie „La Nature“ berichtet, das Eigentum einer siebenköpfigen Familie, die ihn „abbaut“ und von seinem Ertrage lebt. Derartige rentable Bäume sind wohl selten, jedenfalls läßt die brasilianische Regierung durch eine besondere Kommission die Lebens- und Bodenverhältnisse des Baumes untersuchen, um, wenn möglich, den Ursachen dieses Wachstums auf die Spur zu kommen und die zu gewinnenden Erfahrungen anderweit zu verwerten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Alose, Herborn.

Der Dom zu Reims.

Bekanntlich soll der Dom zu Reims, hinter dem sich französische Artillerie verbrochen hatte, um von dort aus die deutschen Truppen zu beschließen, und der gleichzeitig als französischer Beobachtungsposten benutzt wurde, durch deutsche Artilleriegeschosse einigermassen beschädigt worden sein. An und für sich ist das bedauerlich, da es sich bei dem Dom um ein kunsthistorisch denkwürdiges Bauwerk handelt, dessen Bau 1212 begonnen und erst im 14. Jahrhundert vollendet wurde. Die deutsche Armeeführung hatte in richtiger Erkenntnis seines Kunstwertes auch angeordnet, daß der Dom nach Möglichkeit gespart werden soll. Selbstverständlich ist dieser Befehl bei der im deutschen Heere herrschenden Disziplin auch befolgt worden, so lange es irgend ging. Wenn aber die Franzosen sich feige hinter dem Dom versteckten und von dort aus schießen, so dürfen sie sich nicht wundern, daß auch die deutsche Großmütigkeit ihre Grenzen hat. Allein die Franzosen sind also für den Schaden verantwortlich zu machen, den das Gotteshaus erlitt. Trotzdem schreiben sie aber natürlich wieder über das Barbarentum der Deutschen.



Aus Groß-Berlin.

Hut ab! Von einem Augenzeugen wird der „Nat.-Ztg.“ unterm 22. September berichtet: Heute früh traf ein Zug mit Verwundeten auf dem Potsdamer Bahnhof ein. Als die Verwundeten den Bahnhof verließen, mußten sie eine dicht gedrängte Zuschauermenge passieren. In diesem Augenblick rief ein alter Herr, der in der ersten Reihe stand: „Hut ab!“ und alle Anwesenden folgten der Aufforderung und ließen unsere Verwundeten entblößt Hauptes vorüber schreiten, eine spontane Ehrung, die auf alle Zuschauer den tiefsten Eindruck machte.

Aus aller Welt.

Die Eroberung von Raubeuge. Ein österreichischer Festungsartillerieleutnant, der an der Belagerung von Raubeuge teilgenommen hat, richtete an seine Wiener Angehörigen einen Brief, den das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht und dem das „Berliner Tageblatt“ folgende Stellen entnimmt:

„Ergreifend war der Augenblick, als sich die ersten deutschen Truppen nach Abzug der französischen Garnison gegen Raubeuge in Bewegung setzten und die deutsche Militärmusik den Radeky-Marsch uns zu Ehren hinausschmetterte. Wir schossen für einen Moment die Tränen in die Augen, aber nicht mir allein! Zum erstenmal nach langer Zeit wieder österreichische Musik und noch dazu diese Musik und in diesem herrlichen Augenblick! ... Am 5. September gegen 4 Uhr nachmittags kam ein französisches Automobil mit weißer Fahne in das deutsche Hauptquartier und fragte den Oberkommandierenden, einen praktischen alten Haudegen, ob er unter gewissen Bedingungen die Uebergabe der Festung annehmen würde. Da schlug aber der deutsche Befehlshaber mit der Faust auf den Tisch und rief: „Was, Bedingungen? Bedingungenlos bis 6 Uhr abends, oder ich schieße die ganze Bude in Grund und Boden!“ In begreiflicher Erschütterung ist daraufhin der Franzose abgezogen. Nun hat man nicht gewußt, ob der Oberkommandierende sechs Uhr nach französischer oder nach deutscher Zeit gemeint hatte. Als es nach deutscher Zeit sechs Uhr war, wurde es jedoch klar, welche Zeit der Kommandeur gemeint hatte, denn er befahl die Fortsetzung der Beschießung. Kaum hatte diese aber eingeleitet, als auch schon in rasender Fahrt das Auto mit der weißen Fahne aus Raubeuge herauskam. Der Kommandant nahm den Brief, den der Parlamentär überbrachte, entgegen und sagte nichts weiter als „Schließen einstellen!“, und damit war die bedingungslose Uebergabe von Raubeuge angenommen. ... Als die Engländer dann als Gefangene vorüberzogen, schrien wir alle auf vor Wut, denn wie soll nicht alles wahre Hoff gegen die Engländer, diese infamen Verräter am Germanentum und an der weißen Rasse überhaupt, empfinden!“

Französisches Hunnenum im eigenen Lande. Erst vor kurzem wurde von deutschen Truppen ein Armeebefehl des Generals Waffelin aufgefunden, in dem dieser sich gegen die Plünderungen der Franzosen in Namocervillers wandte. Jetzt nun wird ein zweiter deraußerer Armeebefehl bekannt. Er hat folgenden Wortlaut: **Großes Hauptquartier der Ostarmee.**

Generalstab, **Hauptquartier, 1. September 1914.**
Erstes Bureau Nr. 3190.
Ich erhalte Bericht darüber, daß in unserm Rücken Banden von Soldaten geplündert und Gewalttaten gegen Personen verübt haben.
Auf dieses Verbrechen steht gesetzlich Todesstrafe. Das beschleunigte Verfahren der Armeegerichte wird Ihnen die Möglichkeit geben, die Schuldigen, sobald sie ergriffen sind, mit allen mit den gerichtlichen Formen vereinbarten Raschheit zu bestrafen. Sollte aber die ordentliche Gerichtsbarkeit außerstande sein, Dinge zu verhindern, die unter den herrschenden Verhältnissen Aktenstücke gegen die Nation darstellen, so erinnere ich daran, daß das Militärstrafgesetzbuch, Art. 129, den Befehl gibt, den ermächtigten, ihm Untergeordneten zu bestrafen in Fällen berechtigter Verteidigung seiner selbst oder anderer, der Heranziehung von Flüchtlingen oder der Notwendigkeit, Plünderung und Verwüstung zu verhindern.
Es kommt darauf an, von jetzt ab durch exemplarische Strafen Verbrechen ein Ende zu machen, deren Fortdauer das Wohl der Armee in Frage stellen würde.
Sie wollen daher nötigenfalls ohne Zögern gemäß dem vorstehenden die schärfsten Maßnahmen ergreifen, damit auf Soldaten, die sich zusammenrotten und plündern, Jagd gemacht und der Gehorjam erzungen wird.
3. Joffre.

Uebereinstimmende Abschrift zur Ausführung an den Herrn Kommandierenden General des 2. Armeekorps.

Auf Befehl:
Der Ober des Generalstabes:
Deffens.
Hieraus sieht man deutlich, was für Helden die Soldaten der französischen „Kulturarmee“ sind. Gott sei tausend Dank, daß wir sie nur als Gefangene nach Deutschland bekommen haben.

Ein russischer General als Mörder. Aus Nizza wird gemeldet, daß die Gattin des russischen Generals Obolensky, der dort seit mehreren Jahren eine Villa bewohnt, in ihrer Küche halbtot mit Wunden bedeckt, tot aufgefunden wurde. Als Urheber des Verbrechens wird der eigene Gatte beschuldigt, der die Tat in einem Tobuchsanfall begangen haben soll. Unter seinem Bett fand man ein Küchenmesser und blutige Wäsche. Das Verbrechen erregte in Nizza großes Aufsehen.

Vermischtes.

Die kürzeste Formel. Die in Charleston, Südkarolina, erscheinende „Deutsche Zeitung“ hat den Krieg auf die kürzeste Formel gebracht. Sie trägt seit dem Beginn des Krieges über dem Kopf die Worte: „This war was not made in Germany, but „made in Germany“ is the cause of it!“ (Dieser Krieg wurde nicht in Deutschland gemacht, aber „in Deutschland gemacht“ ist die Ursache dieses Krieges.) Besser konnte die englische Krämerpolitik gar nicht gekennzeichnet werden: England führt Krieg, weil es die gefährliche deutsche Nebenbuhlerchaft auf dem Weltmarkt aus dem Felde schlagen will, und die Worte der Chateaufener „Deutsche Zeitung“ enthalten sozusagen das ganze Geheimnis des Krieges, die Wahrheit in der Russchale ...

Geschichtskalender.

Freitag, 25. September. 1555. Religionsfriede zu Augsburg. — 1797. Gaetano Donizetti, ital. Komponist, * Bergamo. — 1849. Joh. Strauß, „der Walzerkönig“, † Wien. — 1895. A. v. Bardeleben, Chirurg, † Berlin. —

Marktbericht.

Frankfurt, 14. Septbr. Per 100 Pfd. Lebendgewicht.

Ochsen	1. Qual. Mk. 52—58
	2. „ „ 48—51
Bullen	1. „ „ 47—50
	2. „ „ 43—46
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 44—48
	2. „ „ 40—45
Kälber	1. „ „ 50—54
	2. „ „ 44—48
Lämmer	1. „ „ 42—43
	2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 45—47
	2. „ „ 47—48

Getreide.

Per 100 kg.		Per 100 kg.
Weizen Mk. 26.00—26.50	Roggen Mk. 22.50—23.00	
Gerste „ 22.00—22.50	Safer „ 23.00—23.20	

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mk. 4.50—5.00
do. im Detailverf. „ „ „ 6.00—7.50

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober ds. Js. ab bis einschl. 31. März 1915 werden die Zeiten für Zuführung von Rindvieh zu den Bullen wie folgt festgesetzt:
Morgens von 9 bis 11 Uhr
Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.
Der Bullenwärter ist angewiesen, sich während dieser Zeit stets im bezw. in unmittelbarer Nähe des Bullenstalles aufzuhalten.
Herborn, den 24. September 1914.
Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Den verwundeten Soldaten ist der Genuß von Alkohol wie das Betreten von Wirtschaften verboten worden.
An die Bürgerschaft richte ich die Bitte, die Durchführung dieses im Interesse der Verwundeten selbst ergangenen Verbots dadurch zu erleichtern, daß keiner einem verwundeten Soldaten alkoholhaltige Getränke anbietet und auch keinen Verwundeten zum Genuß solcher Getränke anhält oder ihm hierzu auch nur die geringste Gelegenheit bietet.
Jedem, welcher das Bedürfnis hat, für unsere Verwundeten irgend etwas zu tun, ist hierzu reichlich Gelegenheit geboten durch Zuwendungen aller Art an die beiden hiesigen Lazarette; jede Gabe wird mit herzlichem Dank angenommen.
Herborn, den 25. September 1914.
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Für unsere Truppen im Feld

habe ich ferner mit herzlichem Dank empfangen und weiterbefördert: Von S. 3 Paar Stauschen, 6 Paar Strümpfe; von D. 1 Bettuch, 2 Kissenbezüge, 2 Handtücher, 6 Taschentücher, 2 Hemden, 1 Paar Strümpfe; von L. 1 Nachthemd, 2 Paar Strümpfe; von R. 12 Hemden; vom hiesigen Frauenverein 12 Hemden, 22 Paar Strümpfe; von S. 3 Hemden, 3 Paar Strümpfe; von E. 2 Paar Stauschen, 1 Paar Strümpfe; von N. 2 Schawls, 5 Paar Strümpfe, 2 Paar Handschuhe; durch Frau Pfarrer Heinjem., Driedorf; 31 Paar Strümpfe, 42 Hemden, 2 Bettücher; durch Herrn Pfarrer Herlent. und R. aus Gusterhain 1 Kiste Tabak und Zigarren.
Um weitere Gaben wird gebeten von
Dekan Professor Hausen.
Herborn, den 25. September 1914.

Bekanntmachung.

Folgende königliche Forstbeamten sind von mir unter Zustimmung der königlichen Regierung zu Wiesbaden mit der Ausübung der Jagdpolizei in den nachstehend angegebenen Jagdbezirken auf jedergewöhnlichen Widertun beauftragt worden:
1. der königliche Hegemeister Franke zu Dillenburg in den Jagdbezirken der Gemeinden Donsbach, Dillenburg, Burg und Niedersfeld.
2. der Stadtförster Schneider zu Dillenburg in den Jagdbezirken der Gemeinden Donsbach, Dillenburg, Manderbach und Frohnhausen.
3. der königliche Hegemeister Junke zu Manderbach in den Jagdbezirken der Gemeinden Donsbach, Manderbach und Frohnhausen.
Außerdem sind folgende Forstbeamten von mir mit der aushilfsweisen Ausübung der Jagdpolizei beauftragt worden:
1. der königliche Förster Müller zu Frohnhausen in den Jagdbezirken der Gemeinden Donsbach, Dillenburg, Manderbach und Frohnhausen.
2. der königliche Förster Bargon zu Dillenburg in den Jagdbezirken der Gemeinden Dillenburg, Donsbach, Manderbach, Burg und Niedersfeld.
Dillenburg, den 23. September 1914.
Der königliche Landrat: J. B.: Daniels.

„Der Reichsbote“.

gegründet 1873 von Heinrich Engel.
„Der Reichsbote“ ist die verbreitetste konservative Zeitung des Deutschen Reiches.
„Der Reichsbote“ tritt ein für die Erhaltung der christlichen Weltanschauung als der sittlichen Grundlage der Kultur, für die Macht und Größe des Reiches, sowie für Erhaltung und Stärkung eines tüchtigen Mittelstandes, für die Förderung der nationalen Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, in Kunst und Wissenschaft sowie für eine besonnene Sozialreform.
„Der Reichsbote“ bietet alles was zu einer großen modernen Zeitung gehört: Leitartikel, politische Tagesübersicht, Original-Korrespondenzen, Referate über Theater, Musik, Kunst, Provinzial- und Berliner Lokal-Nachrichten, Wetterberichte und Karten, Börsen-Produkten und Marktberichte, einen täglichen Kurztzettel und die ständigen Abteilungen: Soziales, Flotte und literarische Rundschau. Ferner erscheinen als besondere Beilagen: Kirche und Schule, das Sonntagsblatt (mit wissenschaftlichen Aufsätzen), das tägliche Unterhaltungsblatt (mit Originalromanen und Novellen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen, Schach- und Rätselle etc.), der haus- und landwirtschaftliche Ratgeber und die Verlosungsliste.
„Der Reichsbote“ kostet vierteljährlich 4,50 Mark.
Unter Bezugnahme auf diese Anzeige liefern wir den „Reichsboten“ für die zweite Hälfte eines Monats kostenfrei zur Probe.
Die Geschäftsstelle des „Reichsboten“
G. m. b. H.
Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung.

Ihr geliebtes Wissen und Können dem Studium der weltberühmten Methode **Selbst-Unterrichts-Werke Rustin** verbunden mit eingehendem britischem Fernunterricht.
Herabgelassen vom Rustin'schen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Hinz.
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.
Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte
Das Realgymnasium Das Lehrerinnen- Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule Seminar Die Landwirtschafts-
D. Abiturienten-Exam. Der Präparand schule
Der Einl.-Freiwilige Der Mittelschullehrer Die Ackerbauschule
Die Handelsschule Das Konservatorium Die landwirtschaftl.
Das Lyceum Der geb. Kaufmann Fachschule
Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25)
Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig.
Die Werke sind gegen monatl. Katenzahlung von Mark 1.— an zu beziehen.
Dieser Zweck wird dadurch erreicht.
A. dass der Unterricht wissenschaftlich-lehrerlehrt anstatt an der Schule wird.
B. dass der Unterricht in so einfacher und verständlicher Weise erteilt wird, dass jeder das Lehrstoff versteht, muss, und
C. dass bei dem selbstständigen Unterricht auf die individuellen Veranlagungen jedes Schülers Rücksicht genommen wird.
Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!
Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulterricht.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.
Freitag, den 25. September abends 8 1/2 Uhr Andacht in der Kirche. Lied: 2.
Um 1/29 Uhr wird ein Zeichen mit der Glocke gegeben.
Sonntag, den 27. September (16. n. Trin.) **Erntedankfest.**
1/210 Uhr: Herr Pfr. Weber. Text: Psalm 115 Vers 12. Lieder: 16, 342.
Beichte und heil. Abendmahl. 3. Quartalskollekte.
1/212 Uhr Taubstummen-Gottesdienst. Herr Defan Ernst aus Jhrl. 1 Uhr Kinder-Gottesdienst. Abends 8 Uhr in der Kirche: Herr Vikar Knauf. Lied 17.
Burg
11 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Herr Pfarrer Conrad.
Idersdorf.
1/21 Uhr: Herr Pfr. Conrad. Beichte und heil. Abendmahl. Tausen und Trankungen: Herr Defan Prof. Hausen.